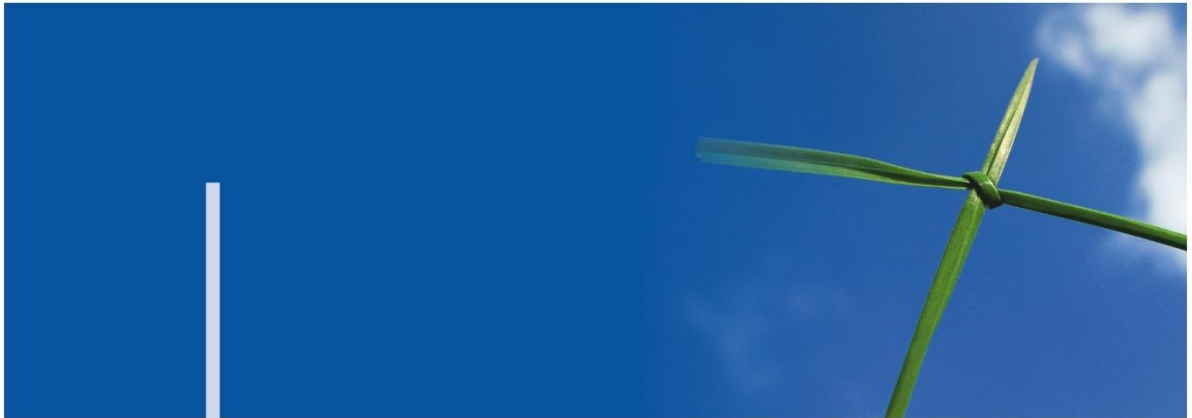




KONZEPTION

**Evangelischer
St.-Johannis Kindergarten
Groß Berkel**



Verband der
Ev.-luth. Kindertagesstätten
im Kirchenkreis
Hameln-Pyrmont

www.kitav.de

Inhalt

1.	Rahmenbedingungen unserer Kindertagesstätte	4
1.1	Lage und soziales Umfeld.....	4
1.2	Raumkonzept und Außengelände.....	4
1.3	Struktur der Gruppen und Mitarbeitenden	5
1.4	Öffnungs- und Schließzeiten	6
1.5	Anmelde- und Aufnahmeverfahren	6
2.	Grundlagen pädagogischer Arbeit und ihre Ziele.....	7
2.1	Pädagogischer Ansatz	7
2.2	Ziele.....	9
2.2.1	Emotionale Entwicklung und soziales Lernen	9
2.2.2	Entwicklung kognitiver Fähigkeiten und Freude am Lernen	9
2.2.3	Körper – Bewegung – Gesundheit	9
2.2.4	Sprache und Sprechen	10
2.2.5	Lebenspraktische Kompetenzen.....	10
2.2.6	Mathematisches Grundverständnis	10
2.2.7	Ästhetische Bildung	10
2.2.8	Natur und Lebensumwelt	10
2.2.9	Ethische und religiöse Fragen, Grunderfahrungen menschlicher Existenz	11
2.3	Schwerpunkte unserer pädagogischen Arbeit.....	11
2.3.1	Schutzkonzept.....	11
2.3.1.1	Beteiligung von Kindern (Partizipation) und ihre Rechte	12
2.3.1.2	Beschwerdemanagement für Kinder – Umgang mit Konflikten	12
2.3.1.3	Sexualpädagogisches Konzept	12
2.3.1.4	Verhaltensampel.....	13
2.3.2	Stellenwert des Spiels.....	16
2.3.3	Religionspädagogische Erziehung.....	17
2.3.4	Sprachentwicklung/Sprachbildung.....	17
2.3.4.1	Alltagsintegrierte Sprachförderung in unserer Kindertagesstätte	17
2.3.5	Mahlzeiten	18
2.3.6	Pflegen und Wickeln	18
2.3.7	Ruhen und Schlafen	19
2.3.8	Sozial-emotionales Lernen	19
2.3.9	Inklusion.....	19
2.4	Rolle der pädagogischen Mitarbeitenden	20
3.	Pädagogische Arbeit unserer Kindertagesstätte.....	22

3.1	Eingewöhnung	22
3.2	Tagesablauf, Rituale, Regeln und Orientierung	22
3.3	Gestaltung der Räume (Bildungsräume und Material)	22
3.4	Beobachtung, Dokumentation und Portfolio	22
3.5	Angebote und Projektarbeiten	23
3.6	Übergänge gestalten	24
4.	Erziehungspartnerschaft und Familienmitwirkung	24
4.1	Zusammenarbeit mit Familien	24
4.2	Erziehungspartnerschaft	25
4.3	Familienmitwirkung	25
4.4	Information und Beratung	25
4.5	Beschwerdemanagement	25
5.	Zusammenarbeit im Team	26
5.1	Austausch, Besprechungen und Vorbereitungszeiten	26
5.2	Auszubildende	26
5.3	Fort- und Weiterbildungen	27
6.	Kontakte unserer Kindertagesstätte nach außen	27
6.1	Zusammenarbeit mit Schulen	27
6.2	Zusammenarbeit mit anderen Institutionen	27
6.3	Öffentlichkeitsarbeit	28
7.	Qualitätsentwicklung	28
8.	Literaturverzeichnis	29

1. Rahmenbedingungen unserer Kindertagesstätte

Anmerkungen hinsichtlich §8, Abs. 1 NKiTaG

Die sechsstufige Einrichtung wurde bereits in der Planungsphase des Baus des Kindergartens vom Regionalen Fachdienst des Fachbereich II des Niedersächsischen Landesjugendamtes inhaltlich begleitet. Demzufolge ist der Kindergarten eine in Abstimmung mit o.g. Behörde geplante und gebaute Einrichtung.

Die pädagogische Konzeption ist vom Grundsatz darauf aufgebaut sechs Gruppen geöffnet zu haben.

Jede Gruppe ist so konzipiert, dass Räumlichkeiten zur Differenzierung existent sind. Des Weiteren wurden weitere Funktionsräume so angeordnet, dass die Kinder kurze Wege haben und dem Aspekt der übertragenen Fürsorge entsprochen werden kann. Alle Gruppenraumgrößen, sowie die Größe des Außengeländes liegen über den gesetzlichen Mindeststandards.

Darüber hinaus gibt es eine Kooperation mit der (baulich) angeschlossenen Grundschule, sodass wir dort weitere Räumlichkeiten nutzen können (z.B. die Sporthalle der Schule, den dortigen Bewegungsraum, den Werkraum).

Die Leitung hat den regelmäßigen, täglichen Austausch mit den Mitarbeitenden, um schnellstmöglich situativ reagieren zu können.

1.1 Lage und soziales Umfeld

Groß Berkel ist ein Ortsteil des Flecken Aerzen. Aerzen ist ein Marktflecken im Weserbergland, ca. 10 km südwestlich der Kreisstadt Hameln (Weser). An der Landesgrenze zu Nordrhein-Westfalen. Zwischen den Großräumen Hannover, Hildesheim und Ostwestfalen-Lippe liegend. Die Landeshauptstadt Hannover liegt etwa 60 km nordöstlich, Bielefeld und Paderborn ca. 60 km südwestlich (vgl. www.aerzen.de).

Innerhalb des Flecken Aerzen sind alle vier Aerzener Kindertagesstätten für alle Sorgeberechtigten und deren Kinder zuständig. Kinder, die außerhalb Aerzens wohnen, können laut Vorgaben der Kommune nur aufgenommen werden, wenn zuvor die Kommune involviert ist und dem zugestimmt hat.

1.2 Raumkonzept und Außengelände

Alle Gruppen verfügen über einen Hauptraum mit mindestens 60qm und einen Nebenraum mit ca. 25qm und einem direkten Abstellbereich. Die Nassbereiche gehen immer von der Gruppe ab.

Die Einrichtung folgt der Idee des gruppengebundenen Arbeitens. Das bedeutet, dass in jedem Gruppenraum den Kindern die Möglichkeit zur Entfaltung gegeben wird.

Weiterhin verfügen wir über einen Bewegungsraum, einen Kreativraum, eine Lehrküche (kooperative Nutzung mit der angeschlossenen Grundschule) und zwei große Mittelhallen mit ca. 100qm und ca. 120qm (verbunden mit einer Spiel- und Aktionstreppe). Darüber hinaus haben wir Zugang zu einer Werkstatt (in der Schule liegend) und der Schulsporthalle.

Das Außengelände des Kindergartens ist unterteilt für die Kinder unter und über drei Jahren. Bei Bedarf können die Bereiche gegenseitig besucht werden. Das Außengelände ist sehr naturnah

durch Modellierungen gestaltet worden und soll den Charakter auch durch zukünftige Ergänzungen beibehalten.

Die zwei Hallen sind verbunden mit der Aktionstreppe und bieten vielfältige variable Nutzungsmöglichkeiten:

- Nutzung für Feste
- Gruppenübergreifende oder interne freie Bewegungsangebote
- Kletter- und Rutschpodest
- Bällebecken
- Kann jederzeit den Bewegungswünschen der Kinder angepasst werden
- Wird sowohl von der Krippe als auch vom Kindergarten genutzt

Der Bewegungsraum wird von den einzelnen Gruppen an festen Tagen für angeleitete Angebote und Psychomotorik genutzt.

Einmal in der Woche findet dort die Musikschule statt.

Das Außengelände ist wie erwähnt in zwei Bereiche geteilt (Krippe /Kiga) und voneinander abgegrenzt und ist so gestaltet, dass es vielfältige Bewegungsmöglichkeiten gibt: Tunnel und Höhlen zum Verstecken, Hügel zum Hoch- und Runterlaufen, ein großer Sandbereich, Schaukeln, Pflanzungen / Hecken für späteres Verstecken.

Vom Außengelände aus, können auch schnell die angrenzenden Felder und Wälder erforscht werden. Die Terrassenflächen sind wettergeschützt und bieten weitere Spielmöglichkeiten. Sie können als zentraler Ort für Veranstaltungen und Gruppenfeste genutzt werden.

Eine Lehrküche wird derzeit von einzelnen Gruppen für das gemeinsame Frühstück (einmal wöchentlich) genutzt.

Da die Lehrküche gemeinsam mit der Grundschule genutzt wird, ist eine Absprache (ein Nutzungsplan) nötig. Die Lehrküche ist derart gestaltet, dass die Kinder in alle Arbeiten aktiv mit eingebunden werden können.

Die Turnhalle der Grundschule kann von uns in Rücksprache mit der Schule mitgenutzt werden. Die Gruppen gehen nach Plan in die Halle, um insbesondere den größeren Raum und die Großturngeräte zu nutzen.

1.3 Struktur der Gruppen und Mitarbeitenden

Es gibt sechs Gruppen:

- 2 Ganztagsgruppen
- 1 Halbtagsgruppe am Vormittag
- 1 Integrationsgruppe am Vormittag
- 2 Krippengruppen im Ganztagsbereich

Das Personal hat folgenden Qualifikationen:

- Heilpädagogin

- Bildungs- und Sozialmanagement - Frühe Kindheit
- Soz. Päd. Fachkräfte
- Soz. Päd. Assistenzkräfte

Darüber hinaus werden alle pädagogischen Fachkräfte in „Marte Meo“ fortgebildet. Die pädagogischen Fachkräfte im Krippenbereich erfahren zudem Fortbildungen nach dem Prinzip von E. Pikler und E. Hengstenberg.

1.4 Öffnungs- und Schließzeiten

Der Kindergarten schließt in den Schulsommerferien für zwei Wochen. Ebenso zwischen Weihnachten und Neujahr und an Brückentagen.

Für eine Notbetreuung in den Sommerferien gibt es eine Kooperation mit den anderen Kindertagesstätten im Flecken Aerzen.

1.5 Anmelde- und Aufnahmeverfahren

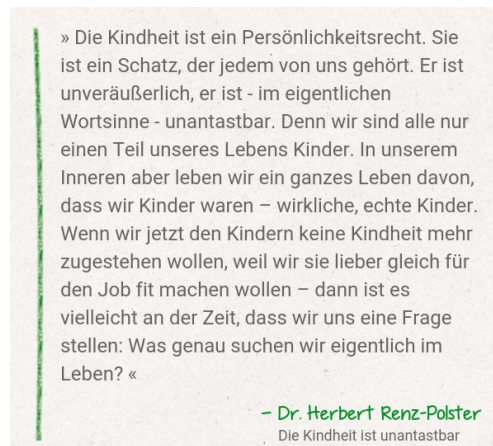
Die Vergabesystematik der Kindergarten- und Krippenplätze wird vom Flecken Aerzen über das Online-Portal abgewickelt. Die Kindergärten organisieren diese Vorgaben bei der Vergabe der Plätze gemeinsam mit dem Flecken Aerzen.

Bei der Neuaufnahme werden Geschwisterkinder weitestgehend nicht mit den Brüdern oder Schwestern zusammengeführt. Jedes Kind soll die Möglichkeit bekommen, sich eigenbezogen und individuell zu entwickeln. Die Aspekte von gemeinsamen Agieren erfolgen in der Familie. Es ist wahrnehmbar, dass durch ein verständliches Verantwortungsgefühl gegenüber dem (jüngeren) Geschwisterkind die Persönlichkeitsentwicklung des (älteren) Kindes droht beschnitten zu werden, indem es eigene Bedürfnisse hintenanstellt.

Aufgrund familiärer Situationen kann es zu Ausnahmen kommen. Diese sind im pädagogisch-fachlichen Dialog zwischen Eltern und Leitung zu erörtern und zu entscheiden. Bei einem entsprechenden Gespräch über Kinder, die aus einer unserer Krippengruppen in den Kindergartenbereich wechseln sollen, sind die Mitarbeitenden aus der Krippengruppe miteinzubeziehen.

2. Grundlagen pädagogischer Arbeit und ihre Ziele

2.1 Pädagogischer Ansatz



Wir orientieren uns an dem Bildungsansatz von Prof. Gerd E. Schäfer und den Aussagen von Dr. Gerald Hüther zu nachhaltigen Lernprozessen.

Schäfer beschreibt in seinem Aufsatz „Bildungsprozesse im frühen Kindesalter“ sehr anschaulich, wie sich Bildung von „normalem“ Lernen unterscheidet, dass wir uns entschlossen haben, ihn hier sinngemäß zu zitieren:

Bildung ist das Ergebnis eines stetigen Austausches zwischen dem eigenen Ich und der uns umgebenen sozialen und materialen Umwelt. Sie beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod. Genau so wenig wie wir aus unserer eigenen Geschichte aussteigen können, können wir aus unserer Bildung aussteigen. Es gibt also keinen Bildungsprozess, der nicht auch sozial eingebettet wäre. Auch der Selbstbildungsbegriff beschreibt Bildung nicht als eine einsame, individuelle Tätigkeit. Er steht für die inneren Prozesse, die ein Individuum selbst leisten muss, um das, was die soziale Welt ihm anbietet, für sich so zu verarbeiten, dass es zu einem Teil seiner Bildung wird.

Deshalb gehören zum Bildungsprozess alle Wahrnehmungs-, Erlebnis-, Erfahrungs- Handlungs-, Denk- und Wissensbereiche. Bildung ist das Wissen und Können, welches unser Denken und Handeln bestimmen. Bildung ergibt sich aus einer besonders vertieften Lernerfahrung. Bildung ist daher mehr als Lernen, es erfordert eine besondere Qualität des Lernens, eine Qualität, die es möglich macht, dass dieses Wissen und Können zum Werkzeug für die weitere Lebenserfahrung werden. Wenn man von Bildung sprechen will, muss man - neben anderem - die Tätigkeit des Kindes dabei zum Thema machen; denn es geht entscheidend darum, wie man das lernt, was man lernt. (vgl. Schäfer, S. 8f)

Laut Hüther haben Kinder von Geburt an einen Gestaltungsdrang, eine Neugier auf Entdeckungen und eine Erwartungshaltung auf Zugehörigkeit.

Man kann gut und nachhaltig aus sich selbst (!) heraus lernen, wenn das zu Erlernende eine Bedeutung für das jeweilige Individuum hat, wenn es emotional positiv berührt, wenn es begeistert. Es gilt daraus ableitend, dass wir die Kinder einladen, sie ermutigen und inspirieren, damit sie selbst aktiv sind, um sich ihre eigenen Vorstellungen und Theorien von der Welt machen zu können.

Ein Lernen aus einem Belohnungs- oder Bestrafungsprinzip macht abhängig von Dritten und unterbindet das Agieren aus sich selbst. Daher sind diese Formen des Lernens zu unterlassen.

Damit Kinder Begeisterung, Neugier und Freude empfinden können, müssen auch wir als Erwachsene diese Begeisterungsfähigkeit (wieder)entdecken! Es reicht nicht zu sagen, dass man bei seinen Kindern diese positive innere Haltung fördern möchte, wenn wir selbst nicht die Vorbilder dazu sind. Kinder lernen auch über das Beobachten und da ist die Fähigkeit von Empathie und das gute Beispiel von Erwachsenen nötig.

Sowohl Schäfer wie auch Hüther sehen das Agieren der Kinder immer im sozialen Miteinander mit anderen Erwachsenen.

Wir unterscheiden die beiden Begriffe Bildung und Erziehung bewusst. Sie sind unseres Erachtens nicht zwei Seiten einer Medaille, sondern unterschiedliche Aspekte, die ein jeweils anderes pädagogisches Handeln nach sich zieht.

Bildung:

Wir verstehen Bildung im Sinne Alexander v. Humboldt als eine Entfaltung der persönlichen Fähigkeiten und Talente basierend auf den jeweilig existierenden Interessen des Individuums – Bildung ist demzufolge Selbstbildung aus einer intrinsischen Motivation heraus. Die heutigen Erkenntnisse der Hirnforschung unterstreichen dabei die Erkenntnisse vieler Reformpädagogen aus den Anfängen des 19. Jhdt., die das eigene Handeln, das eigene Tun, das eigene Erforschen der Umwelt, das eigene Begreifen in den Fokus legten. Ziel ist es, die kognitive Kreativität entfalten zu lassen, die aus unserer Sicht die Basis für ein eigenständiges, freudiges Lernen, das Entdecken eigener Lösungswege, Neugier und den Forscherdrang ist. Die dabei entstehenden Bildungsprozesse sind vom pädagogischen Personal (auf Ko-Konstruktion auf gleicher Ebene und basierend auf der aktuellen Lebenswirklichkeit eines Kindes angelegt) aufzugreifen – berücksichtigt werden muss dabei jedoch immer die Autonomie und individuelle Eigentätigkeit des Kindes an seinem individuellen Bildungsprozess.

Der Humboldt'sche Bildungsbegriff orientiert sich also nicht auf spezifische und/ oder überprüfbare Leistungen, die nach einem bestimmten Standard festgelegt werden.

Demzufolge lehnen wir Bildung als einen Instruktionsprozess, der ein Ergebnis – losgelöst von der Lebenswirklichkeit des Kindes - in den Vordergrund stellt, ab. Man würde dabei nur erfahren, was bei diesen Prozessen herauskommt. Sie zeigen nicht, ob Kinder ihr Lernen dabei selbsttätig, autonom, aus eigener Kompetenz oder kokonstruktiv gestalten haben.

Erziehung:

Erziehung ist für uns im Grundsatz ein Wirken von außen auf das Kind. Egal wie kooperativ oder autoritär dies theoretisch sein mag. Wesentliche Merkmale des menschlichen Wesens als soziales Wesen können nur erlernt werden, wenn eine Soziabilität existent ist. Der Mensch braucht die Fähigkeit zu situationsgerechtem Verhalten, er versucht, sein eigenes Wirken auf andere und Reaktionen anderer vorherzusagen und in seinem Handeln mit einzubeziehen. Zu diesem Zweck muss er differenzierte Beziehungen zu seinen Mitmenschen aufnehmen. Dies kann nur gelingen, wenn diese Prozesse von außen im Positiven angeregt werden. Die Kinder lernen Verhaltensregeln, Moral und Werte durch ein Wirken von außen. Erziehung ist für uns demzufolge eine wichtige, bedeutsame und unwiderrufliche Notwendigkeit.

Unser Erziehungsstil orientiert sich dabei an Hurrelmanns „autoritativ-partizipativen Erziehungsstil“ mit den Instrumenten Anerkennung, Anregung und Anleitung. Pädagogische

Kompetenz zeigt sich in dem Bewusstsein, dass Erziehung auch immer der Umgang mit „Macht“ ist. Es muss immer im Fokus sein, welche erzieherische „Machtanwendung“ legitim und welche willkürlich und illegitim ist.

Erziehung ist aus dieser Sicht ein Handlungsrahmen oder ein soziales System, das auf einen spezifischen Sinn ausgerichtet ist. Dieser pädagogische Sinn liegt in der Absicht, dem Kind bei der Bewältigung seiner aktuellen Lebensprobleme oder Entwicklungsaufgaben in der Auseinandersetzung mit seiner Alltagswelt so zu helfen, dass es immer besser fähig wird, eigenständig seine Probleme und Aufgaben zu lösen und eigenverantwortlich sein Leben unter den sich rasch ändernden Lebensbedingungen zu führen (vgl. Spanhel)

2.2 Ziele

2.2.1 Emotionale Entwicklung und soziales Lernen

Die sozial-emotionale Entwicklung hat in der Arbeit einen hohen Stellenwert. Emotionale Kompetenz bedeutet, sich seiner Gefühle bewusst zu sein und diese auszudrücken und zulassen zu können. Dies heißt auch, seine Gefühle zu regulieren und mit negativen und positiven Gefühlen umgehen zu können. Wir unterstützen die Kinder dabei, sich selbst und ihre Gefühle kennenzulernen, wahrzunehmen und zu benennen. Nur wenn die Kinder in ihren Gefühlen wahrgenommen und ernstgenommen werden, können sie zu emphatischen Menschen werden und diese Gefühle auch bei anderen Menschen / Kindern wahrnehmen. Indem Kinder diese soziale Intelligenz lernen, lernen sie einen sozialen Umgang miteinander, aufeinander Rücksicht nehmen und andere Menschen wertzuschätzen Siehe 2.1.

2.2.2 Entwicklung kognitiver Fähigkeiten und Freude am Lernen

Durch das Spielen, Agieren und die selbstständige Auseinandersetzung mit Menschen und Dingen entwickeln Kinder in Rückkopplung mit dem Umfeld ihre kognitiven Fähigkeiten. Die pädagogischen Mitarbeitenden bieten den Kindern die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten in einer angstfreien Atmosphäre zu entfalten und zu erproben. Durch Möglichkeiten der Entwicklung intrinsischer Motivationen oder ansprechende Lernimpulse und -situationen, die sich an den individuellen Entwicklungsständen der Kinder orientieren, entwickeln die Kinder Freude am Lernen. Die Unterstützung erfolgt dabei immer ohne Druck und ohne Angst vor Fehlern. Wir bieten den Kindern Raum und Zeit für kreative, außergewöhnliche Denk- und Sichtweisen. Siehe 2.1.

2.2.3 Körper – Bewegung – Gesundheit

Es gibt diverse Perspektiven, die die Funktionsvielfalt der Bewegung offenbaren. Von Geburt an sind Körpererfahrungen bedeutend und haben eine wichtige Funktion bei der Entwicklung des eigenen Ichs und der Selbstständigkeit. Ebenso die lernpsychologische und neuropsychologische Perspektive: Die Verknüpfung von Synapsen im Gehirn passiert durch die Verarbeitung von Reizen, die aus der körperlichen Bewegung und den Sinnestätigkeiten resultieren. Das heißt, Bewegung und Wahrnehmung bilden eine Grundlage für das kindliche Lernen.

Bildung und Erziehung sollen den Bedürfnissen der Kinder nach sinnlicher Wahrnehmung und Bewegung entsprechen. Daher sind sowohl die geplanten und begleiteten Angebote bedeutsam wie auch die räumliche Gestaltung der Einrichtung.

Der Tagesablauf soll dadurch geprägt sein, den Kindern frei wählbare und situative Bewegungsaktivitäten zu ermöglichen und pädagogisch geplante und begleitete Bewegungserziehung anzubieten. Die Kinder sollen auch den Lebensraum Natur entdecken. Wir

müssen daher der Verhäuslichung des Spiels entgegenwirken, indem Aktivitäten ins Freie verlegt werden.

2.2.4 Sprache und Sprechen

Als pädagogische Fachkräfte schaffen wir jeden Tag eine Vielzahl an Sprachanlässen in allen Bereichen. Die Voraussetzung für eine gelungene Sprachbildung und -förderung ist die Beziehung zwischen den Kindern und den Fachkräften. Siehe 2.3.4.1.

2.2.5 Lebenspraktische Kompetenzen

Alle Kinder haben ein großes Bedürfnis, praktische Tätigkeiten, die sie bei Erwachsenen beobachten nachzuahmen. Besonders bei kleinen Kindern besteht der Wunsch Dinge selbst zu tun. Hierbei orientieren sich Kinder an anderen Kindern und Erwachsene und ahmen diese nach, dabei bietet sich ihnen eine Fülle von Lerngelegenheiten. Lebenspraktischen Kompetenzen haben den Wert in sich, dass der Sinn dieser Tätigkeiten nicht erklärt werden muss.

Unser Ziel ist es, die ganz kleinen und die großen Kinder in dieser Kompetenzerfahrung zu unterstützen, indem wir in unserer praktischen Arbeit, den Kindern Raum, Zeit und Möglichkeit geben, sich auszuprobieren. Dabei nimmt die pädagogische Fachkraft zunächst die Rolle des Beobachtenden ein, ohne gleich Hilfestellung zu bieten. Erst wenn das Kind Unterstützung fordert, wird es diese bekommen.

2.2.6 Mathematisches Grundverständnis

Mathematisches Grundverständnis betrifft viele Bereiche, die sich bei erster Betrachtung nicht sofort erschließen. Dazu zählen unter anderem, Messen und Wiegen, sämtliche Zahlenspiele, räumliche Erfassung von Höhen und Tiefen, Nähe und Distanzen, Muster und Strukturen, Bauen und Konstruieren. Mathematik im Kindergarten bedeutet daher Möglichkeiten und Anreize zu schaffen, die genannten Bereichen kennen zu lernen, sich mit anderen zu diesen Inhalten auseinander zu setzen und über gemachte Erfahrungen auszutauschen.

2.2.7 Ästhetische Bildung

Schäfer (2013) eröffnet Perspektiven für die Ästhetische Bildung von Kleinkindern und Kindern, indem er die Auffassung vertritt, Ästhetik sei ein Alltagsphänomen, der Begriff Ästhetik beinhalte alle Formen der sinnlichen Wahrnehmung, ihre Ordnung und inneren Verarbeitungsweisen. Damit rückt Ästhetische Bildung ins Zentrum frühpädagogischen Handelns und Denkens.

Nach einem solchen Verständnis bezieht sich Ästhetische Bildung nicht nur auf Kunst und Kultur, sondern thematisiert ganz allgemein Aspekte eines Ichs in seinen Beziehungen zur Welt. Fragen nach Wahrnehmungen mit ihren verschiedenen Perspektiven und Sinnlichkeiten sind dabei ebenso wichtig wie Persönlichkeits- und Bewusstseinsbildung in gesellschaftlichen und sozialen Kontexten.

Somit ist es unser Ziel, den Kindern vielfältige Möglichkeiten zu bieten, um Sinnlichkeit, Wahrnehmung und Perspektivwechsel zu erleben und somit zu verarbeiten bzw. in dem jeweiligen Erfahrungshorizont einzubetten.

2.2.8 Natur und Lebensumwelt

Unter Natur und Umwelt verstehen wir einerseits eine ökologische Betrachtung von Zusammenhängen, andererseits auch die einfache Wahrnehmung von Wirkungen in unserer Umwelt. Explizit geht es hierbei nicht um reine Wissensvermittlung im Sinne einer instruktiven Bildung, sondern um das Finden von Fragen, die entsprechend der Lebenswirklichkeit der Kinder entweder von den Kindern selbst beantwortet werden oder von den pädagogischen Fachkräften

Kind entsprechend dargelegt werden – inwieweit diese naturwissenschaftlich richtig sind, ist zunächst sekundär.

Kinder im Kindergartenalter können beispielsweise nur bedingt abstrakt eine Vorstellung von Luft haben, jedoch kann man sehen, wie sich Blätter bewegen oder fühlen, wie sich beispielsweise im Winter etwas im Gesicht kalt anfühlt, wenn gleichzeitig die Bäume wackeln.

Aufgabe von uns soll es sein, die Kinder anzuregen zunächst primär im Sozialraum ihres Lebensraumes Natur zu erleben und zu erkennen. Die Kinder sollen auch draußen die Gelegenheit bekommen, ihre Neugier ausleben zu können. Aus diesem Grund sind alle Gruppen mindestens eine Woche im Kindergartenjahr komplett im Wald. Ausflüge und Wanderungen während der Betreuungszeit in die Umgebung sind selbstverständlich.

Im Umfeld des Kindergartens ist eine Streuobstwiese, samt Insektenhotel angelegt worden

Alle Gruppen gehen regelmäßig zu einer Streuobstwiese in unmittelbarer Umgebung, um dort die „Kindergartenbäume“ zu pflegen.

Mülltrennung: Kindergartenintern wird der selbstproduzierte Müll konsequent getrennt. Verpackungsmüll des täglichen Frühstückes der Kinder, den diese mitbringen, wird den Eltern mit dem Ziel der Müllsensibilisierung wieder mitgegeben. Bei Einkäufen durch den Kindergarten soll bestmöglich auf Müllvermeidung geachtet werden.

2.2.9 Ethische und religiöse Fragen, Grunderfahrungen menschlicher Existenz

In unserer Einrichtung ermöglichen wir allen Kindern gleichermaßen eine positive Grundhaltung, indem wir ein von Geborgenheit, Wertschätzung und Vertrauen geprägtes Miteinander schaffen. Unsere Aufgabe als pädagogische Fachkraft ist die Vermittlung von Offenheit und einem respektvollen Umgang gegenüber anderen Herkunftsn, Religionen, Rituale und Traditionen, sowie die Vermittlung des christlichen Menschenbildes mit seinen Werten und Normen. Siehe auch 2.3.3.

2.3 Schwerpunkte unserer pädagogischen Arbeit

2.3.1 Schutzkonzept

Wir orientieren uns an den gesetzlichen Vorgaben des SGB VIII, den Vorgaben der Landeskirche Hannovers und dem Konzept des Trägers. Zudem hat der Träger eine Kooperationsvereinbarung nebst Handlungsablaufplan mit dem Landkreis geschlossen. Die sich daraus ableitenden Aufgaben werden von uns umgesetzt. Darüber hinaus ist uns bedeutend, dass wir auch den Sorgeberechtigten die Mittel und Möglichkeiten anbieten, dass sie uns kontrollieren können und bei Bedarf zuständige Ansprechpartner kennen.

Bei einem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung orientiert sich unser Team an den Rechten der Kinder, an dafür ausgelegten Beobachtungsbögen, am Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung, sowie an den Empfehlungen der Insoweit erfahrenen Fachkräfte des Trägers und des Kinderschutzbundes Hameln als beauftragte Institution durch den Landkreis Hameln-Pyrmont. Alle Ergebnisse werden schriftlich festgehalten und sind so jederzeit verfügbar und nachvollziehbar.

Mit Einführung des § 8a SGB VIII zum 01.10.2015 wurde der „Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung“ konkretisiert und aufgewertet. Die Kindertagesstätte hat dadurch eigene Pflichten übertragen bekommen.

Jedes Kind in unserer Einrichtung hat ein individuelles Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit und seines Wohlbefindens, sowie die Förderung seiner Entwicklung im Bereich der Erziehung und Pflege (§ 1 SGB VIII). Die Sicherstellung, dass dieses Recht umgesetzt wird, liegt in der Verantwortung der Eltern. Gleichwohl müssen das gesunde Aufwachsen von Kindern und ein wirksamer Schutz des Kindeswohles als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden so wie es im Artikel 6 GG Abs. 2 beschrieben ist.

Um den Schutzauftrag in unserem Kindergarten sicherzustellen, sind alle Mitarbeitenden in entsprechenden Fortbildungen und Arbeitskreisen zu schulen. Unser Vorgehen bei einem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung beinhaltet festgelegte Verfahrensschritte:

2.3.1.1 Beteiligung von Kindern (Partizipation) und ihre Rechte

Die Kinder sollen altersentsprechende Mitwirkungsrechte für Belange haben, die auch die Institution betreffen. Entsprechend unseres pädagogischen Ansatzes heben wir die Selbstverantwortlichkeit eines Kindes für das eigene Lernen hervor. Für uns pädagogischen Fachkräfte bedeutet dies, dass wir unsere Tätigkeitsfelder an den Wünschen der Kinder an Ort und Dauer nachkommen sollten. Dies sind Mitwirkungsprinzipien im Alltag! Gleichzeitig müssen wir als Erwachsene die Verantwortung tragen, übergeordnete Interessen anderer mit den Interessen der Kinder abzuwägen. Tragend für die Beteiligungsformen ist die innere Haltung der pädagogischen Fachkräfte, ein Bedürfnis, eine Beschwerde, der Wunsch nach Beteiligung eines Kindes nachzukommen.

In den gruppendynamischen Prozessen des Alltags, können die Kinder zudem in „Runden Kreisen“ Demokratie erleben, indem sie beispielsweise entscheiden können, was es in den Gruppen zum „Wunschfrühstück“ gibt. Die zukünftigen Schulkinder entscheiden mit, welche Projekte sie angehen wollen, sie lernen, für ihre Belange einzutreten, sie lernen andere zu überzeugen. Diese Entscheidungen werden nach dem Mehrheitsprinzip gefällt. Die Kinder lernen dadurch Kompromisse einzugehen und mit Frustrationstoleranz umzugehen. Auf Besonderheiten kultureller oder gesundheitlicher Belange wird Rücksicht genommen – dies ist Querschnittsaufgabe des pädagogischen Personals.

2.3.1.2 Beschwerdemanagement für Kinder – Umgang mit Konflikten

Die Beschwerden von Kindern nehmen wir offen und zugewandt wahr. In Einzelgesprächen, in Kleingruppen sowie Stuhlkreisen können Themen gehört, erörtert und bearbeitet werden. Ziel soll sein, gemeinsame Lösungen zu finden. Die Kinder sollen u.U. mit Unterstützung und altersgerecht in sie betreffende Entscheidungen eingebunden werden.

Während Kindergartenkinder Beschwerden in der Regel verbal äußern können, sind Kinder, die noch nicht sprechen können, auf nonverbale Optionen angewiesen, die von uns wahrgenommen werden müssen. Hier gilt es intensiv zu beobachten und sie als mögliche Beschwerde zu deuten. Wir wollen Beschwerden grundsätzlich zulassen, sie annehmen und bearbeiten, denn Beschwerden sind für uns nicht nur die Äußerung einer Unzufriedenheit, sondern immer auch eine Möglichkeit von Verbesserungen und Entwicklung.

2.3.1.3 Sexualpädagogisches Konzept

Die Einrichtung verfügt über ein eigenständiges Konzept zum Thema. „Kindliche Sexualität“ hat nichts mit „Erwachsenen Sexualität“ zu tun – Assoziationen, Vorstellung und Annahmen aus der Erwachsenenensicht zum Thema Sexualität, müssen angepasst werden.

Exemplarisch kann man wie folgt die Unterschiede verdeutlichen:

Kindliche Sexualität	Erwachsenen-Sexualität
• Spielerisch, spontan, neugierig • Erleben des eigenen Körpers mit allen Sinnen • Wunsch nach Nähe, • Geborgenheit und Vertrauen • Sexuelle Handlungen werden nicht bewusst als Sexualität wahrgenommen • Unbefangenheit • Rollenspiele • Neugier- und Erkundungsverhalten	• Absichtsvoll, zielgerichtet • Eher auf genitale Sexualität gerichtet • Verlangen nach Erregung und Befriedigung • Bewusster Bezug zur Sexualität • Häufig beziehungsorientiert • Befangenheit

Festzuhalten ist, dass ein bedeutsamer Teil der Persönlichkeitsentwicklung die kindliche Sexualentwicklung ist, die bereits mit der Geburt beginnt und sich in den verschiedenen Alters- und Entwicklungsphasen unterschiedlich äußert. In unserem Alltag erleben wir vielfältige Momente, in denen die Kinder Fragen zu der körperlichen Entwicklung stellen, sprachliche Begrifflichkeiten für Körperteile und Funktionen finden oder ihren eigenen Körper erkunden. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die Kinder, wie in allen anderen Entwicklungsbereichen, durch die Fachkräfte altersentsprechend begleitet werden. Der Umgang mit der kindlichen Sexualität ist von Offenheit und Toleranz geprägt und wird nicht tabuisiert. Die Kinder lernen ihren eigenen Körper, sowie einen verantwortungsbewussten Umgang mit diesem kennen. Ihnen steht es zu, Grenzen zu setzen, die von anderen akzeptiert werden müssen, zugleich aber diese auch durch andere Kinder erkennen und erfahren. Sie lernen es, Grenzen zu benennen, diese zu akzeptieren und Grenzüberschreitungen zu äußern. Die Einhaltung der Regeln und Grenzen ermöglicht den Kindern einen Umgang, der auch Raum für Spielmöglichkeiten zur Körperwahrnehmung und für sogenannte „Doktorspiele“ lässt. Es wird darauf geachtet, dass kein Macht- oder Dominanzverhalten entsteht. Die Kinder erfahren einen respektvollen Umgang miteinander, indem die Freiwilligkeit aller Kinder die oberste Priorität hat. Äußert ein Kind verbal oder non-verbal, dass es das Spiel beenden möchte, wird dieses beendet. Durch die pädagogischen Fachkräfte werden die Kinder dahingehend gestärkt, dass ihr eigener Körper nur ihnen gehört und dass sie jederzeit das Recht haben, etwas deutlich abzulehnen. Die Vermittlung der Gleichwertigkeit von Mädchen und Jungen, sowie das behutsame Eingehen auf Fragen und Anliegen zur sexuellen Entwicklung sind Bestandteil unserer Arbeit. Die Kinder erfahren, dass sie sich in verschiedenen Rollen ausprobieren dürfen und dabei keinen festgelegten Werte- und Normenprofilen entsprechen müssen.

2.3.1.4 Verhaltensampel

Dieses Verhalten geht nicht
• Von gewünschter Person nicht gewickelt werden (sofern es nicht anders geht) • Von fremden Aushilfen/ Kurzzeitpraktikanten usw. wickeln lassen • Nicht wickeln • Gezieltes Toilettentraining durchführen, egal auf wessen Wunsch • Essen verweigern • Zum Essen zwingen • Essen entziehen als Strafe • Im Intimbereich emotionalbedingt berühren • Küssen und betüddeln

- Küssen auf dem Mund
- Sich auf den Mund küssen lassen
- Grundbedürfnisse missachten (Hygiene, Trinken, Essen, Schlafen)
- Bedürfnisse des Kindes nicht ernst nehmen (z.B. kein Trost spenden)
 - Hand erheben, um zu drohen
 - Ein Kind schlagen, eine Backpfeife geben
 - Ein Kind schubsen
 - Ein Kind auslachen
 - Ein Kind bloßstellen
 - Ein Kind lächerlich machen
 - Ein Kind bestechen
 - Angst machen, bedrohen
 - Ängste ausnutzen
- Sich für einen Fehler nicht entschuldigen
- Fehlverhalten immer wieder vorwerfen
 - Permanentes Schimpfen
 - Ein Kind beleidigen
 - Das Kind abwerten
 - Ein Kind wütend anschreien
- Zu lange Spielpausen als Strafe einsetzen und das Kind ignorieren
 - Ein Kind vergessen
 - Ein Kind ein- oder aussperren
 - Ein Menschen bewusst ignorieren
 - Ein Menschen bewusst isolieren
- Von Aktivitäten ausschließen im Sinne einer Strafe
 - Willkürlich handeln
- Lügen oder falsche Versprechungen machen
- Konsequenzen ohne Vorankündigung umsetzen
 - Erste Hilfe verweigern
 - Kind von Erzieherin abhängig machen
- Kind in seiner Entwicklung klein halten, hemmen oder demütigen
 - Ein Kind bewusst überfordern
 - Lieblingskind bevorzugen
 - Persönliche Abneigung zeigen
- Zwang und/ oder Psychischen Druck ausüben
- Zu „Bitte“, „Danke“, Entschuldigung“ zwingen
 - Konflikte mit Eltern am Kind auslassen
 - Eigene Emotionen am Kind auslassen
 - Eigene Stresssituationen am Kind auslassen
- Bedürfnisse der Fachkraft über die des Kindes stellen
 - Eigennützig Einfluss nehmen

Dieses Verhalten ist pädagogisch kritisch und nicht förderlich für die Entwicklung und muss reflektiert werden

- Laut werden (um weiteres zu verhindern)
- Kind festhalten (wenn es andere schlägt/ wenn Gefahr besteht)
 - Auszeit am Tisch
- Um Gesundheit oder Kindeswohl zu schützen ein Kind wickeln, obwohl es dies nicht möchte
- Zwischen Kindern Hilfsbereitschaft untersagen (Entmündigung?!)
- Dem Kind situativ zu viel zumuten/ zutrauen

- Die Gruppe über das Kind stellen
- Besondere Regeln für einzelne Kinder haben (langer Zeitraum)
 - Unterschiedliche Entschuldigungen einfordern
 - Antwort verlangen
- Bedürfnisse der Kinder werden wahrgenommen, sind aber situativ nicht immer bedienbar
- Das Kind zum Essen überreden

Dieses Verhalten ist pädagogisch richtig

- Tolerant sein
- Ernst nehmen
- Fähigkeiten des Kindes erkennen
- Aufmerksam sein/ offen sein/ spontan sein
 - Neugierde beim Kind wecken
 - Emphatisch sein
 - Trösten
 - Zuhören
 - Dem Kind aktiv zuhören
 - Kindgerechte Sprache verwenden
 - Ich -Botschaften nutzen
 - In den gegenseitigen Austausch gehen
 - Nicht nachtragend sein
 - Diskussionsfreudig sein
 - Klare Botschaften setzen
 - Motiviert sein
 - Wissbegierig sein und bleiben
 - Engagiert sein
 - Fehler zulassen und als Lernmöglichkeiten sehen und nutzen
 - Lernbereit sein
 - Hilfsbereit und zugewandt sein
 - Dem Kind Sicherheit geben/ einen geschützten Rahmen geben
 - Struktur geben
 - Geduldig sein
 - Kompromisse zulassen
 - Flexibel sein
 - Zielstrebig sein
 - Sich Zeit nehmen/ den Kindern Zeit geben
 - Freiräume lassen
 - Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern leben
 - Das „Nein“ des Kindes akzeptieren
 - Bedürfnisse erkennen
 - Grenzen der Kinder akzeptieren
 - Konsequenz sein, ein „nein“ bleibt ein Nein
 - Grenzen aufzeigen und setzen
 - Verlässlich sein
 - Reflektiert sein
 - Gerecht sein
 - Professionelle Haltung bewahren
 - Freude geben
 - Gelassenheit vorleben und Spaß haben und zeigen
 - Fehler eingestehen

- **Freundlich und positiv auftreten**
 - Ehrlich zu sich sein
- **Ehrlich zu den Kindern sein**
 - Wertschätzend sein
 - Transparent arbeiten
 - Kinder beteiligen
- **Pädagogisch, zielgerichtet Einfluss nehmen**
 - Zumutbares zumuten
- **Von Aktivitäten ausschließen als transparente Konsequenz**

Angelehnt an der Verhaltensampel Paritätische Bremen, ergänzt und erweitert durch das Kindergartenteam Groß Berkel in Verbindung mit dem Kinderschutzkonzept

2.3.2 Stellenwert des Spiels

Wenn Kinder im freien Spiel ihre Handlungen auf ihre Art organisieren, bringen sie eine eigene Wirklichkeit hervor. Spiel bezeichnet dabei nicht einzelne Handlungen, sondern einen Handlungsrahmen, in denen die Handlungen eine andere Bedeutung und Organisation erhalten, als sie in anderen Lebenssituationen haben würden. (vgl. Spanhel)

Entscheidend sind die Interaktionen der Kinder mit ihrer natürlichen, sozialen, medialen und kulturellen Umwelt im Spiel. Im Spiel begründen sie immer neue Beziehungsmuster zu den Gegebenheiten ihrer Umwelt, die sich als Spielsachen, Spielpartner oder Spielthemen eignen. Diese Offenheit der Beziehungen des Kindes im Spiel beruht auf der freien und unbekümmerten Anwendung der Muster des Wahrnehmens, Denkens, Fühlens, Wollens, Bewertens und Handelns, über die das Kind verfügt. Diese Assimilationsschemata sind selbstmotiviert und drängen von sich aus zur Betätigung. (vgl. ebenda)

Es bilden sich im Spiel demzufolge Beziehungsmuster zu den Gegenständen des Handelns, den Spielpartner und zu sich selbst, die unabdingbar für die Entwicklung der Kinder sind. Spiel ist demzufolge Mittel zum Zweck und Selbstzweck in einem.

Laut Schäfer (1989) brauchen Kinder Spielräume...

...als Freiräume, in denen sie sich möglichst frei von einer pädagogischen Steuerung ihres Handelns ungehindert entwickeln, entfalten und ausleben können.

...als Bewegungsräume, in denen sie sich auf vielfältigste Art unbekümmert bewegen und dabei unterschiedlichste Handlungsmuster erwerben, ihre Körper kennen lernen, ihre Kräfte, Beweglichkeit und Geschicklichkeit ausbilden können.

...als Handlungsräume, in denen sie spontan aktiv sein, bauen, experimentieren, beobachten, basteln, werken, handarbeiten und sich dabei als Schöpfer bestimmter Werke erleben können

...als Erfahrungsräume, in denen sie Neues entdecken und erforschen, Abenteuer erleben, Geheimnisse erkunden und hüten können; in denen sie sich in sozialen Beziehungen bewähren und selbst erkennen, Zu- und Abneigung, Freundschaft und Feindschaft, Solidarität und Streit erleben und erleiden können; in denen sie in verschiedene Rollen schlüpfen und bei ihrer Umsetzung das Handeln nach Spielregeln lernen und grundlegende soziale Verhaltensmuster, Tugenden und Wertorientierungen einüben können.

...als Phantasieräume, in denen sie zur Erfindung neuer Spiele und zu kreativen Tätigkeiten angeregt werden und Spaß daran finden.

Ziel ist es langfristig, daher überwiegend freie Spielmaterialien einzusetzen, die multifunktional einsetzbar sind und nur wenig Vorgaben zur Nutzung vorgeben. Davon ausgenommen sind Spielmaterialien, die explizit bestimmte Entwicklungsbereiche ansprechen sollen.

2.3.3 Religionspädagogische Erziehung

Otto Speck schreibt, dass das Erleben von Sinn und Sicherheit einen Schutz bietet. Wichtig sei dabei der Glaube, dass sich letztlich Dinge zum Guten wenden werden. Dieses sinngemäße Zitat stammt aus der Resilienzforschung und zeigt trotzdem, dass es Wirkungszusammenhänge gibt, die in uns leben, von denen wir unter Umständen nicht annehmen, dass sie existieren.

Kinder denken und fragen elementar. Ihre Grenzen des Denkens werden von ihrer Umwelt geprägt. Wenn sie fragen, wer hat die Welt erschaffen oder wo ist man, wenn man tot ist, dann ist eine naturwissenschaftliche Antwort sehr abstrakt und demzufolge fern der Lebenswelt des Kindes. Es liegt also an uns, diese Fragen aufzugreifen und die Kinder zum theologischen Philosophieren zu bringen. Dabei sind unsere Antworten für die Kinder nur zweitrangig von Bedeutung, bedeutender ist die Offenheit zu den Fragen, die Bereitschaft sich auf die Fragen einzulassen, sie wertzuschätzen und auch den Mut zu haben, zuzugeben sie auch nicht beantworten zu können. Die Freiheit zu haben die Antworten der Kinder zuzulassen und sie stehen zu lassen, ist eine Freiheit des Denkens von uns Erwachsenen, die wir zulassen müssen.

Wenn Kinder die Sinnfragen nach Gott oder die Welt stellen, entwickeln sie zur eigenen Bewältigung innere Bilder, die ihnen Hoffnung, Sicherheit, Geborgenheit und Glauben geben, die auch eine Sinnhaftigkeit beinhaltet. Wir Erwachsene haben demzufolge gegenüber den Kindern eine Bringschuld ihnen Geschichten, Rituale und Austausch zu geben, die ihre innere Bewältigung nicht ins Wanken bringt. Im Laufe der Zeit werden sich die inneren Bilder verändern und es liegt an uns diesen Prozess zu begleiten.

In unserer Einrichtung treffen sich täglich viele Kinder und Erwachsene; Sie gehören unterschiedlichen Religionen an und für einen Teil der Familien spielt Religion keine Rolle in ihrem Leben. All diese Menschen werden sich selbst gerecht, wenn sie gegenseitig eine Religionstoleranz entwickeln. Wenn wir Gotteshäuser besuchen, wenn wir über religiöse Themen reden, wenn in den Gruppen Bibeln genauso wie andere Kinderbücher ausliegen, dann ist das selbstverständlicher Bestandteil unserer Arbeit, weil es selbstverständlicher Anteil an der kindlichen Entwicklung ist.

Die obigen Grundfragen werden von allen Menschen gestellt! Es gibt unterschiedliche Antworten zu unterschiedlichen Zeiten. Es liegt an uns dies zuzulassen und zu akzeptieren. Als evangelische Einrichtung legen wir jedoch Wert auf die Vermittlung christlicher Werte, christlicher Festlichkeiten, christlicher Erfahrungswelten. In jeder Gruppe sollen religionspädagogische Aspekte vertreten sein. Der Pastor besucht regelmäßig die Gruppen. Der Kindergarten beteiligt sich zweimal im Jahr an der Mitgestaltung eines Familiengottesdienstes – immer eine Gruppe fühlt sich verantwortlich in der gestalterischen Umsetzung des Familiengottesdienstes. Dabei kann die Gruppe im Dialog mit dem Pastor den Inhalt und Umfang selbst festlegen.

2.3.4 Sprachentwicklung/Sprachbildung

2.3.4.1 Alltagsintegrierte Sprachförderung in unserer Kindertagesstätte

Das Erlernen der Sprache ist wesentlich für unsere Art der Kommunikation. Wir unterstützen die Kinder verbal und emotional von Anfang an jederzeit handlungsbegleitend. Kleingruppen, in denen additive Lerninhalte vermittelt werden sollen, gibt es nicht. Allerdings sind handlungs- und/ oder alltagsbegleitende Aktivitäten selbstverständlich auch in Kleingruppen möglich.

Die gesetzlichen Vorgaben der Sprachunterstützung im letzten Kindergartenjahr werden von uns umgesetzt. Wir nehmen an dem vom Landkreis Hameln-Pyrmont mit den Trägern vor Ort erarbeitenden Konzept dazu teil.

Wir betrachten Sprache als Teil des Lebens – durch das Hervorheben von Bindung, Beziehung, Empathie zwischen Pädagogen und Kindern ist es das Ziel die Kinder zu motivieren in den sprachlichen Dialog zu treten – auch bei Kindern, die Deutsch nicht als Muttersprache haben gilt: Es muss uns gelingen die Kinder emotional so anzusprechen, dass die Kinder eine Lust bekommen mit uns sprechen zu wollen! Wir wollen die intrinsische Motivation der Kinder wecken selbst Deutsch lernen zu wollen.

Darüber hinaus ist es selbstverständlich, dass wir bei Sprachstörungen eine eingehende Analyse betreiben und die Eltern entsprechend beraten und ihnen Hilfsangebote aufzeigen. Da wir keine Therapeuten sind, können wir Sprachstörungen nicht bearbeiten. Gerne arbeiten wir kooperativ mit therapeutischen Fachkräften zusammen.

2.3.5 Mahlzeiten

Das eigene Frühstück wird von zu Hause mitgebracht – einen direkten Einfluss darauf nehmen wir nicht. Regelmäßig finden in den Gruppen gemeinsame Frühstücke statt, welches durch die Wünsche der Kinder gestaltet wird. Ganztägig stehen den Kindern zudem Getränke wie z.B. Wasser zur Verfügung. Die Kinder entwickeln ein eigenes Empfinden für Hunger, Durst und Sättigung. Die Auswahl des Mittagessens erfolgt, ebenso wie die gemeinsamen Frühstücke partizipativ und demokratisch. Wir nennen den Kindern die Menüvorschläge des Lieferanten und lassen sie abstimmen. Die Teilnahme an der Abstimmung ist für die Kinder freiwillig. Durch die gemeinsamen Mahlzeiten entwickeln wir ein Gemeinschaftsgefühl, wodurch die sozialen Kompetenzen gestärkt und ein kommunikatives Erlebnis geschaffen wird. Die Kinder lernen voneinander und miteinander die Tischregeln kennen und diese umzusetzen.

2.3.6 Pflegen und Wickeln

Wir begegnen den Kindern gegenüber einfühlsam, geduldig und mit Respekt. Die verbalen und nonverbalen Signale der Kinder werden von den pädagogischen Fachkräften wahrgenommen und die Pflege- und Wickelsituation als Beziehungs- und Bildungsmoment aufgegriffen und genutzt. Der Wickel- und Pflegevorgang wird durch das Benennen der Handlungen und der Reaktionen des Kindes sprachlich begleitet. Die pädagogischen Fachkräfte unterstützen die Kinder dabei, ein natürliches Verhältnis zu ihrem Körper zu entwickeln, wobei der jeweilige Entwicklungsstand, das individuelle Tempo und die Bedürfnisse des Kindes berücksichtigt werden. Durch die eigenständige Erreichbarkeit des Wickelplatzes werden die Kinder in ihrer Eigenständigkeit gefördert. Jedes Kind, welches gewickelt wird, hat eine Wickelkiste. In dieser Wickelkiste befinden sich eigene Windeln, Feuchttücher und Wechselsachen. Eine Sauberkeitserziehung erfolgt immer in Absprache mit den Erziehungsberechtigten, aber nicht über den Willen des Kindes hinweg.

Das Infektionsschutzgesetz wird von Seiten des Kindergartens mit allen Anforderungen umgesetzt. Die Sorgeberechtigten werden darüber und über deren Pflichten im Vertrag informiert. Darüber hinaus ist geregelt, wie wir mit akut kranken und bei fest definierten Symptomen bei den Kindern umgehen. Alle Kindergartenkinder bekommen von uns Materialien zur Zahnpflege im Kindergarten gestellt. Die Kinder putzen sich mindestens einmal täglich die Zähne bei uns. Die Bereiche Unverträglichkeiten, Gesundheit, Medikamentenverabreichung, Sonnenschutz und individuelle Hygieneprodukte werden vertraglich geregelt.

2.3.7 Ruhen und Schlafen

Wir zwingen keine Kinder zum Schlafen, wir zwingen sie aber auch nicht zum Wachbleiben. Nach dem Mittagessen haben die Kinder der Krippengruppe die Möglichkeit, ihrem Bedürfnis nach Ruhe in unserem Schlafraum zu entsprechen. Der Schlafraum beinhaltet für jedes Kind einen individuellen Schlafplatz, an dem die Kinder vertraute Gegenstände wie ihre eigene Decke, ihr Kissen oder ein Kuscheltier vorfinden. Die gesamte Schlaf- und Ruhezeit wird von einer pädagogischen Fachkraft begleitet. Durch die Begleitung können die Kinder beruhigt in den Schlaf finden und sich beim Aufwachen orientieren. Die in allen Gruppenräumen vorhandenen Ruhe- und Lesecken bieten den Kindern auch im Tagesablauf die Möglichkeit, sich nach ihren Bedürfnissen zurückzuziehen.

2.3.8 Sozial-emotionales Lernen

Im Kindergartenalltag treten die Kinder regelmäßig und über einen längeren Zeitraum in Interaktion miteinander. Für die Entwicklung sozialer und emotionaler Fähigkeiten ist es notwendig, dass die Kinder sichere Beziehungen zueinander und zu den pädagogischen Fachkräften haben. Besonders die frühkindliche Bildung beruht auf sichere Bindungs- und Beziehungsstrukturen. Die pädagogischen Fachkräfte reagieren auf die Handlungen und Signale der Kinder, nehmen sie wahr und benennen und begleiten sie. Durch das Aufeinandertreffen diverser Bedürfnisse und Wünsche kann es auch zu emotionalen Situationen und/ oder Konflikten kommen. Diese werden von den pädagogischen Fachkräften begleitet. Die Kinder entwickeln und erproben entwicklungsentsprechende Konfliktlösungsstrategien, wobei sie die Sichtweisen der anderen Kinder kennenlernen und ihre Kompetenzen in verschiedenen Bereichen stärken.

2.3.9 Inklusion

„Kinder und Jugendliche sind vielfältig: Sie sind Mädchen und Jungen mit und ohne Migrationshintergrund, eventuell sogar mit und ohne Behinderung. Diversität wird in der Pädagogik im Zusammenhang mit dem demokratischen Bildungsprinzipien diskutiert: Bei aller Vielfalt der Voraussetzungen geht es darum, dem Individuum die bestmögliche Bildung mitzugeben und Modelle des Zusammenlebens zu entwickeln, wie sie für eine vielfältige, demokratische Gesellschaft nötig sind. Unterschiede werden dabei nicht als Defizit oder Bedrohung, sondern als Bereicherung wahrgenommen.“ Prengel A.

Zugleich geht es darum verschiedene Dimensionen (kulturell, religiös, sozial, sexuell, geschlechtlich, ethnisch, geistig, und körperlich) zu kennenzulernen und zu leben.

Diversität stützt sich auf die Grundannahme, dass alle Kinder die gleichen Rechte haben aber zugleich einzigartig und individuell sind.

Die pädagogischen Mitarbeitenden unterstützen die gleichberechtigte soziale Teilhabe aller Kinder. Hierbei werden die Besonderheiten und unterschiedlichen Voraussetzungen der einzelnen Kinder als Ressource angenommen und nicht als Defizit. Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Kindes wird wahrgenommen und in der Entwicklung unterstützt. Die Lernprozesse müssen den kindlichen Bedürfnissen angepasst werden, um Chancengleichheit zu ermöglichen. (vgl. Herwartz-Emden)

Darüber hinaus ist es bedeutsam, dass die Mitarbeitenden kontinuierliche Reflexionen der eigenen Haltung durchführen, damit Diversität gelingen kann.

Trotz dem größtmöglichen Bestreben Diversität viel Spielraum zu geben, stößt es manchmal an die Grenzen des Organisatorischen. So werden wir z.B. auch Kompromisse machen müssen, wo eine Vielfältigkeit zum Chaos führen könnte. Beispielsweise beim Mittagessen/ Essen werden wir uns auf einen Mindestkonsens einigen, indem wir auf Schweinefleisch verzichten oder alternativ vegetarische Mahlzeiten bevorzugen. Auch die Eltern sollten sich daran beteiligen, indem sie bei

mitgebrachten Essen darauf Rücksicht nehmen, ob dort u.U. tierische Produkte verwendet werden, die Kinder nicht zu sich nehmen sollen...

In unserer Einrichtung gibt es eine Integrationsgruppe, in der Kinder ohne und mit anerkannter Behinderung, gebildet und betreut werden.

In der Integrationsgruppe sind insgesamt 18 Kinder im Alter von 3 Jahren bis zur Schulpflicht. Mindestens zwei und höchstens vier Kinder haben eine anerkannte Behinderung oder sind von einer Behinderung bedroht.

Die Kinder mit festgestelltem, erhöhtem Förderbedarf erhalten heilpädagogische Leistungen, d.h. Leistungen der Eingliederungshilfe nach § 54 Abs.2 S.1 SGB XII in Verbindung mit §55 Abs.2 Nr.2 SGB IX und §56 SGB IX. Das Team setzt sich aus zwei sozialpädagogischen und einer heilpädagogischen Fachkraft zusammen. Durch die reduzierte Kinderzahl und daraus ableitend den besseren Personalschlüssel ist es uns möglich, das einzelne Kind intensiver zu begleiten und zu fördern. In unserer täglichen Arbeit orientieren wir uns an der Aussage des SGB IX § 4 Absatz 4:

„Die persönliche Entwicklung ganzheitlich zu fördern und die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, sowie eine möglichst selbständige und selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen und zu erleichtern.“ Nach diesem Grundsatz gestaltet sich der Alltag im Umgang mit allen Kindern und auch deren Familien. Die pädagogische Haltung ist geprägt von der Sensibilität, den anderen ganzheitlich wahrzunehmen und seine Persönlichkeit zu achten. Die interdisziplinäre Arbeit mit Ärzten, Förderzentren, Schulen usw. hat ebenfalls einen hohen Stellenwert. Zur Unterstützung und Reflexion der Arbeit gibt es einen regelmäßigen Austausch mit einer externen Fachberatung. Auch in der Elternarbeit ist die Prämisse, alle zu verbinden, bieten Gespräche nach Bedarf, einen regelmäßigen Austausch zur Entwicklung aller Kinder, Vermittlung und Beratung zu unterstützenden Maßnahmen, Einbeziehen der Eltern in Entscheidungen zu Therapien, sowie runde Tische mit Eltern und Therapeuten der Integrationskinder.

2.4 Rolle der pädagogischen Mitarbeitenden

Die pädagogischen Fachkräfte haben die Aufgabe sich den Kindern als Beziehungs- und Bindungspartner anzubieten, damit die Kinder einen Ort vorfinden, der ihnen die Sicherheit vermittelt, die Freiheit des eigenen Forschens entstehen zu lassen.

Die pädagogischen Fachkräfte gehen von den Alltagserfahrungen der Kinder und ihren Selbstdeutungen aus.

Die pädagogischen Fachkräfte entwickeln explizite Vorstellungen von der Eigenbeteiligung des Kindes an seinem Bildungsprozess.

Die pädagogischen Fachkräfte setzen auf zweierlei Bildungsprozesse:

Bildung durch konkrete, eigene Erfahrung (Bildung aus erster Hand)

Bildung durch das, was Kinder von anderen bzw. vom sozialen Umfeld übernehmen (Bildung aus zweiter Hand);

Die pädagogischen Fachkräfte müssen erkennen, dass Bildungsprozesse aus erster Hand eine Differenzierung kindlicher Wahrnehmungsfähigkeiten und darauf aufbauende Verarbeitungsprozesse erfordern.

Die pädagogischen Fachkräfte müssen zur Unterstützung kindlicher Bildungsprozesse die Innen- und Außenräume so gestalten und Materialien zur Verfügung stellen, dass die Neugier der Kinder

herausgefordert und die emotionale Ebene angesprochen wird damit Explorationsverhalten positiv entwickelt werden.

Die pädagogischen Fachkräfte erkennen, dass eine professionelle Unterstützung informeller (spontanen und ungeplanten) Lern- und Bildungsprozesse notwendig ist, um den Herausforderungen kindlichen Forscherdrangs gerecht zu werden.

Die pädagogischen Fachkräfte beobachten und erkennen, wann eine Ergänzung von spontanen und ungeplanten Selbstbildungsprozessen durch Bildungsprozesse aus zweiter Hand hilfreich und notwendig ist.

Die Grundlagen für unser pädagogisches Handeln sind:

- der Aufbau einer verlässlichen Bindung,
- die emotionale Stärkung von Kindern und Eltern,
- die individuelle Förderung,
- verbinden der Kinder in ihrem Spiel,
- gemeinsames Lernen,
- setzen sprachlicher Impulse,
- verbale Begleitung des Spiels und
- das Annehmen der Diversität.

In der täglichen Umsetzung bedeutet dies:

- individuelle Förderung,
- Kleingruppenarbeit (situationsabhängig und / oder von uns initiiert)
- interessenorientierte und / oder altersabhängige Projekte,
- gemeinsame Gruppenerlebnisse und
- feste Alltagsrituale.
- Der Tagesablauf kann jederzeit den Bedürfnissen der Kinder angepasst werden.

Das pädagogische Handeln ist derart gestaltet, dass sie dem Wunsch der Kinder:

- zu wachsen,
- nach Selbstwirksamkeit,
- nach Lernen aus eigenem Antrieb,
- nach Ansprache auf emotionaler Ebene,
- nach lustvollem Erleben

entsprechen.

3. Pädagogische Arbeit unserer Kindertagesstätte

3.1 Eingewöhnung

Im Kindergarten kommt es bei der Eingewöhnung sehr darauf an, ob das Kind im Vorfeld bereits eine Form der Fremdbetreuung erlebt hat. Hat das Kind unsere Krippe besucht, wird die Eingewöhnung bereits innerhalb der regulären Betreuungszeit durch die Mitarbeitenden der Krippe übernommen. Dennoch kann es nötig sein, dass Kinder in der Eingewöhnung auch mehr Unterstützung durch ihre Erziehungsberechtigten benötigen. Sollte das Kind von außen zu uns kommen, legen wir im Vorfeld fest, welche pädagogische Fachkraft die Eingewöhnung übernimmt, und orientieren uns an den Rückmeldungen und Wünschen der Eltern und stimmen dies mit unseren Beobachtungen zu den Bedürfnissen der Kinder ab.

In der Krippe orientieren wir uns am Berliner Eingewöhnungsmodell, was individuell angepasst wird.

3.2 Tagesablauf, Rituale, Regeln und Orientierung

Zu dem Gefühl, sicher und geborgen zu sein, gehört eine geordnete, sichere Umgebung. Der Krippen- und Kindergartenalltag orientiert sich einerseits an strukturierten Tagesabläufen, andererseits soll er auch ausreichend Raum und Zeit lassen für Individuelle Lernentwicklungen. Während in der Krippe die Strukturen klarer und eindeutiger sind, verschwimmen diese im Kindergarten zu einer gewinnbringenden Ambivalenz.

Fühlen sich Kinder sicher und geborgen, können sie sich intensiv ihrem Spiel widmen und in Ruhe die Welt erforschen. Die täglichen kleinen Rituale, wie das Aufräumen, der Morgenkreis, Gebete vor dem Essen, werden von den Kindern wiedererkannt und bieten Orientierung. Ebenso benötigen Kinder Regeln und jemanden, der auf deren Einhaltung achtet und ggf. Grenzen setzt. Dies bietet ein Gefühl von Verlässlichkeit und Vorhersehbarkeit. Dabei werden Regeln, Grenzen und Rituale nach Bedarf (auch mit den Kindern gemeinsam) überdacht und immer wieder neu angepasst.

3.3 Gestaltung der Räume (Bildungsräume und Material)

Die Räume einer Kindertagesstätte wirken auf das Wohlbefinden, das Spiel, das Handeln, das Interagieren und die Bewegungsmöglichkeiten der Kinder.

Wir sind bemüht unsere Raumgestaltung dahingehend zu gestalten, dass Kinder ganzheitlich und mit vielen Sinnen wahrnehmen und lernen können. Die Räume verfügen über eine Struktur und ausgewähltes Material, welche sowohl individuell und variabel an die jeweiligen Themen der Kinder angepasst werden. Die Materialien sind Kitamaterialien aus dem Handel und Alltagsgegenstände. Uns ist es ein Anliegen die kognitive Kreativität zu wecken und zugleich verschiedenen Bildungsbereiche anzusprechen. Die Kinder werden von uns bei räumlichen Veränderungen einbezogen, d.h. sie werden von uns bei ihrem Spiel beobachtet, nach ihren Wünschen und Interessen befragt und praktisch beteiligt.

3.4 Beobachtung, Dokumentation und Portfolio

Beobachtung ist eine zentrale Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte und ein unerlässliches Instrument der Bildungsbegleitung von Kindern. Wir nutzen dazu das

Entwicklungsdokumentationsverfahren von Petermann & Petermann, das eine ganzheitliche Entwicklung der Kinder ins Auge fasst. Ergänzend nutzen wir auch Foto- und Videosequenzen.

Die Orientierung bei der Dokumentation konzentriert sich auf die Potentiale und Fähigkeiten eines Kindes, dabei dürfen Defizite aber nicht ignoriert werden. Nur in dieser Zweisamkeit werden Entwicklungsschritte und eventuelle Schwierigkeiten deutlicher wahrgenommen.

Auf ihrer Grundlage können jeweils individualisierte Schritte gemacht werden. Jedes Kind wird in regelmäßigen Abständen gezielt von den Fachkräften im Alltag beobachtet.

Ebenso unterstützt die Dokumentation den Erfahrungsaustausch über die Entwicklung eines Kindes mit den Eltern und macht die Förderung in der Kindertagesstätte transparent. Die Eltern werden in Gesprächen über den Entwicklungsstand ihrer Kinder informiert.

Das Portfolio (Ich-Buch) begleitet das Kind während der ganzen Kindergartenzeit. Mit Eintritt in die Kindertagesstätte wird für das Kind ein Ordner angelegt, der sich, ebenso wie das Kind, im Laufe der Zeit weiterentwickelt. Das Portfolio dokumentiert die Zeit im Kindergarten. Jedes Kind besitzt sein eigenes Portfolio und arbeitet daran intensiv mit.

3.5 Angebote und Projektarbeiten

Schulanfänger Johannisbären: Es ist unseres Erachtens nicht sinnvoll, schulische Lernprozesse in die frühe Kindheit vorzuverlegen. Die Aufgabe frühkindlicher Bildung ist primär die Entwicklung einer differenzierten und strukturierten Erfahrungswelt auf der Basis eines eigenen Welterlebens, bevor Kinder aus Instruktionen von anderen einen Nutzen ziehen können.

Sofern man überhaupt von „Schulvorbereitung“ reden möchte, denn dann würde man die Institution Schule als etwas ansehen, was man nicht allein ohne Hilfe bewerkstelligen kann, sprechen wir lieber von der Schule als Teil eines freudigen Lebens. Auf das freudige Leben, dass es wert ist offen zu erkunden, versuchen wir von Anfang an hinzuwirken.

Dennoch gilt, dass in der Schule ein anderes Bildungsverständnis vorherrscht: In der Schule wird der instruktive Teil des Lernens in den Fokus gerückt – hier geht es um das Lernen von Informationen und Kompetenzen, die überprüfbar sein müssen.

Wir sind uns dem Paradigmenwechsel bewusst, den die Kinder bewerkstelligen müssen.

Aus diesem Grund arbeiten wir im letzten Kindergartenjahr mit den zukünftigen Schulkindern – den Johannisbären – gruppenübergreifend an von den Kindern demokratisch bestimmt und festgelegten Themen/ Projekten. In diesen vier Themen/ Projekten ist der Anteil der instruktiven Lerninhalte höher. Gleichzeitig liegt in unserem Fokus die Bildung einer Gemeinschaft, die sich später in der Schule gegenseitig stärken kann.

Die Zusammenarbeit mit der Schule ist in einem Kooperationskalender fest definiert. Wir haben gemeinsam bewusst auf die Festlegung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses verzichtet.

Das Ziel jeglichen Handelns im letzten Kindergartenjahr ist, dass die Kinder alle Lehrkräfte, alle Räume oder Bereiche der Grundschule Groß Berkel kennen. Die zukünftigen Schulkinder sollen keine Angst vor dem neuen Ort haben, sie sollen sich dort sicher bewegen können, damit sie die innere Ruhe und Freude haben können, sich allein mit dem Lernstoff, der auf sie zukommt, auseinandersetzen zu können.

Darüber hinaus arbeiten wir mit dem unter 2.1. beschriebenen Anliegen und Ansatz, der beinhaltet, dass Kinder in alltäglichen Situationen im Prinzip besser lernen als in denen, die

künstlich von Erwachsenen herbeigeführt werden. Um nach diesem Ansatz zu arbeiten, ist es am wichtigsten, sich auf die Kinder und deren Vorlieben einzulassen. Dinge, die die Kinder aus eigenem Antrieb geschafft haben, bleiben ihnen in nachhaltiger Erinnerung. Wir reduzieren daher Angebote im klassischen Sinn auf ein Minimum. Denn wir wollen vermeiden, dass „das aktive, selbstgesteuerte Kind in seinen praktischen Umsetzungsvorstellungen in ein nur nachahmendes Kind verwandelt wird, welches dann lediglich etwas nachvollziehen darf, was andere ihm dazu vorsetzen. An dieser Stelle würde eine Ko-konstruktion nur vorgetäuscht sein.« vgl. Gerd Schäfer.

3.6 Übergänge gestalten

Transitionen (Übergänge) sind Ereignisse, die für die Betroffenen bedeutsame Veränderungen mit sich bringen. Man spricht von „verdichteten Entwicklungsanforderungen“ und meint damit, dass auf diejenigen, die in einen Transitionsprozess eintreten, in einem engen Zeitrahmen viel Neues einströmt, auf das sie reagieren müssen, und zwar mit intensiven und beschleunigten Lernprozessen. Dies ist mit Risiken und Chancen verbunden, denn Anforderungen und auch Krisen können einerseits zu Überforderungen führen, andererseits aber auch als Entwicklungsimpulse für Entwicklungsprozesse wirken, wenn sie im günstigsten Falle als Herausforderung erlebt werden.

Im Kindergarten erleben die Kinder und Sorgeberechtigten eine Vielzahl von Transitionen. Der Übergang vom Elternhaus in den Kindergarten oder Krippe, von der Krippe in den Kindergartenbereich, vom Kindergarten in die Schule usw.

Unabdingbar ist daher, dass eine gute Vorbereitung und eine gute Begleitung in diesen Prozessen entscheidend zur Bewältigung beitragen können.

Wir legen daher Wert darauf, dass die Übergänge gut und ruhig organisiert werden, damit die Kinder Neugier und Freude auf das Neue entwickeln und darauf aufbauend die positiven Erfahrungen auf andere Bereiche transferieren können.

Folgende Transitionssituationen werden von uns bewusst gesteuert:

- Geplante Eingewöhnung der Kinder in der Krippe (vertraglich verankert mindestens zwei Wochen, bei Bedarf länger)
- Geplante Eingewöhnung der Kinder von der Krippe in den Kindergartenbereich ab Mai eines Jahres bis zum Kindergartenjahresbeginn, inkl. Patensystem
- Individuelle Eingewöhnungsmodelle neuer Kinder im Kindergartenbereich
- Geplante Gestaltung des Übergangs der zukünftigen Schulanfänger zur Schule inkl. Patensystems

4. Erziehungspartnerschaft und Familienmitwirkung

4.1 Zusammenarbeit mit Familien

Die Familie ist für Kinder der erste und wichtigste Erziehungs-, Bildungs- und Lebensort. Sie hat den größten Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Kommt das Kind in den Kindergarten, haben wir Anteil an der Verantwortung für dessen Bildung und Erziehung. Wir teilen uns die Aufgabe, das Kind in der Entwicklung zu einer handlungs- und entscheidungsfähigen Persönlichkeit zu begleiten. Aus diesem Grund ist eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Familien für uns

unerlässlich. Die Basis der Zusammenarbeit ist der individuelle Dialog und das kooperative Wirken zwischen uns und den Sorgeberechtigten hinsichtlich des einzelnen Kindes.

Wir sind uns dessen bewusst, dass die Sorgeberechtigten eine andere Sichtweise auf ihr Kind haben können, da die Basis der Wahrnehmung die häusliche und private ist. Aus diesem Grund haben die Sorgeberechtigten das Recht zur Hospitation im Kindergarten. Die unterschiedlichen Sichtweisen dienen uns als Inspiration das eigene Wahrnehmungsmuster zu hinterfragen. Sofern sich unsere Sicht in der Reflexion bestätigt, werden wir dies den Eltern mitteilen.

Die Sorgeberechtigten entscheiden auf den Elternversammlungen eigenständig, ob und welche Aktivitäten sie gemeinsam im Kindergartenjahr in den Gruppen unternehmen wollen. Die Formen der Umsetzung werden im gemeinsamen Wirken zwischen Kita und Sorgeberechtigten entschieden.

4.2 Erziehungspartnerschaft

Wir führen regelmäßig Elterngespräche. Grundlegend für die Entwicklung der Kinder ist eine gelingende Partnerschaft. Zum Wohle des Kindes müssen die Erziehungs- und Bildungsprozesse der Kinder gemeinsam begleitet und gestaltet werden. Eine Transparenz der pädagogischen Arbeit ist hierfür dienlich. Das Interesse, die Lebenserfahrungen und Erziehungskompetenzen der Eltern werden anerkannt und werden eingebracht. Wir verstehen uns als familienergänzend und sehen uns trotzdem in der Mitverantwortung in der Entwicklung des Kindes.

4.3 Familienmitwirkung

Um das Zusammenwirken zu fördern, werden Elternrat und Kindergartenbeirat zu Beginn des neuen Kindertagesstättenjahres gebildet. Der Elternrat behandelt in seinen Sitzungen wichtige Angelegenheiten der Elternschaft. Er ist Ansprechpartner für Eltern, GruppenleiterInnen und die Leitung. Er vertritt die Elternschaft im Kindergartenbeirat und unterstützt das Kindergartenteam. Die formellen Mitwirkungsprinzipien über die Wahl von Elternvertretern usw. sind selbstverständlich. Den Eltern werden im Vorfeld der Wahl umfangreiche schriftliche Informationen zu den Gremien mitgegeben. Die Elternvertreter agieren autonom.

4.4 Information und Beratung

Wir bieten den Erziehungsberechtigten Elterninformationsveranstaltungen zu bestimmten Themen der kindlichen Entwicklung an. Feste und Feiern werden zum Teil gemeinsam mit den Eltern organisiert und durchgeführt. Nach vorheriger Absprache ist es den Eltern möglich im Alltag zu hospitieren.

4.5 Beschwerdemanagement

Die Eltern haben die Möglichkeit, sich mit ihren Anliegen oder einer Beschwerde an die pädagogischen Mitarbeitenden oder die Leitung zu wenden. Wir nehmen die Belange der Eltern ernst, gehen den Beschwerden nach und versuchen Lösungen zu finden, die bestmöglich alle tragen können.

5. Zusammenarbeit im Team

5.1 Austausch, Besprechungen und Vorbereitungszeiten

Frühbesprechungen: Mo-Fr. 7.35 Uhr im Mitarbeiterraum, Zeit 5 bis 10 Minuten: Schwerpunkt ist ein formeller Austausch zur Organisationsfragen oder der Besonderheiten des Tages

Dienstbesprechungen (DBs): montags 16.00 bis 18.00 Uhr. Die Dienstbesprechungsmodelle sollen sich an den Bedürfnislagen der Mitarbeitenden und der Institution orientieren.

Demzufolge sind diverse Gestaltungsoptionen möglich

- gemeinsame DB mit allen

- DB mit dem Ü3 Bereich (Kindergarten)

- DB mit dem U3 Bereich (Krippe)

Eine genaue Terminierung mit allen Ausnahmen wird immer zum Jahresende für das folgende Jahr im Mitarbeiterraum für alle sichtbar aufgehängt.

Schwerpunkt der Dienstbesprechungen sollen immer pädagogische Themen sein. Darüber hinaus sind Fallbesprechungen, kollegiale Beratungsinstrumente, Reflexionsinstrumente wie bspw. Marte Meo fester Bestandteil der DBs. Alle Mitarbeitenden stellen entsprechende Eingaben zur Verfügung.

Alle Mitarbeitenden verfügen über Vorbereitungszeiten für die Planung der Arbeit und wirken gemeinsam.

5.2 Auszubildende

Im Rahmen der Ausbildung sozial- und heilpädagogischer Fachkräfte verpflichten wir uns regelmäßig Praktikumsplätze für die Ausbildung einzurichten.

- Für die Sicherung der qualitativen Begleitung der Auszubildenden nehmen wir immer nur eine Person pro Gruppe gleichzeitig auf.

- Um die Aspekte Kinderschutz und Qualifikation der Auszubildenden miteinander zu vereinbaren, gelten für die Bereiche „Wickeln“, „Unterstützung der Kinder auf Toilette“ und „Umziehen“ folgende Vorgaben:

Sofern Kinder von sich aus Unterstützung im o.g. Bereich von einem Auszubildenden einfordern und eine gewisse Eingewöhnungszeit vorbei ist und die Einschätzung des päd. Fachpersonals dies zulässt, dann kann mit Begleitung einer päd. Fachkraft ein Auszubildener die o.g. Bereiche umsetzen.

Sollten Sorgeberechtigte dies explizit nicht wünschen, so würden wir den Sorgeberechtigten in einem Gespräch unsere Einschätzung vermitteln, aber dem Wunsch nachkommen.

Für Personen, die über Freiwilligendienste bei uns tätig sind, gelten o.g. Regel nicht. Dieser Personenkreis darf nicht Wickeln usw.

5.3 Fort- und Weiterbildungen

Alle Mitarbeitenden bilden sich fort.

Schwerpunkt der Fortbildungen sind immer die Themen, die sich aus den Schwerpunkten unserer pädagogischen Arbeit ergeben. Gruppenmitarbeitende, die zusammenarbeiten, sollten im Optimalfall immer gemeinsam zu Fortbildungen gehen.

Je Halbjahr finden Studientage mit dem gesamten Kitateam zu konzeptionellen Themen statt.

6. Kontakte unserer Kindertagesstätte nach außen

6.1 Zusammenarbeit mit Schulen

Der Kindergarten arbeitet mit den örtlichen Grundschulen kooperativ zusammen. Mit der Grundschule Groß Berkel besteht ein Kooperationskalender. Feste Ansprechpartner sind benannt. Die entsprechenden gesetzlichen Regelungen werden eingehalten. Ein Datenaustausch findet nur im Rahmen der gesetzlichen Notwendigkeiten statt.

6.2 Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Flecken Aerzen

Die Einrichtungsleitung und der Träger wirken mit der Kommune im kooperativen Sinne zusammen. Beide Seiten bringen ihre Sichtweisen gleichberechtigt zum Ausdruck. Im gemeinsamen Ausschuss zwischen Kindergarten, Träger, Politik und Verwaltung werden Belange der Familienpolitik im Allgemeinen und für den Kindergartenbereich im Besonderen thematisiert. Ziel ist es die Kindergartenbedarfsplanung vor Ort zu optimieren. Hier werden auch Satzungsfragen zu den Aufnahmebedingungen behandelt.

Landkreis Hameln Pyrmont

Der Kindergarten verpflichtet sich an allen verpflichtenden Maßnahmen des Landkreises Hameln-Pyrmont mitzuwirken und die Prozesse aktiv mitzugestalten. Mit dem Gesundheitsamt des Landkreises haben wir eine Kooperation im Bereich der Zahnprophylaxe. Im Rahmen der Integration arbeiten wir mit den örtlichen Behörden im Sinne unserer Kinder und deren Sorgeberechtigten eng zusammen.

Grundschulen

Der Kindergarten arbeitet mit den örtlichen Grundschulen kooperativ zusammen. Mit der Grundschule Groß Berkel besteht ein Kooperationskalender. Feste Ansprechpartner sind benannt.

Sonstige

Im Rahmen der Kooperation der Zahnprophylaxe mit dem Landkreis arbeiten wir mit dem örtlichen Zahnarzt Seidel zusammen.

Mit der örtlichen Kindergrößtagespflege „Rappelkiste“ gestalten wir die Übergänge von der Größtagespflege in den Kindergarten. Weiterhin wird ein inhaltlicher, pädagogischer Austausch gepflegt.

Weiterhin kooperieren wir mit anderen Professionen wie den Frühförderstellen im Landkreis, Logopäden- und Ergotherapeuten, dem Kinderschutzbund und Kontaktbeamten der Polizei.

6.3 Öffentlichkeitsarbeit

Der Kindergarten verfügt über eine eigene Website, sowie ist verknüpft mit der Homepage des Trägers.

Der Kindergarten ist immer mit Beiträgen im Gemeindebrief der Kirchengemeinde vertreten.

Die Sorgeberechtigten werden über diverse Kommunikationskanäle informiert: persönliche Ansprache, zielgruppenspezifische schriftliche Informationen und Aushänge in den unterschiedlichen Bereichen des Kindergartens – primär jedoch via Kita-App.

Kindergartenintern ist eine Kita-App eingeführt. Sie erleichtert die Kommunikation mit den Sorgeberechtigten, aber macht auch intern bestimmte Abläufe effizienter.

Der Kindergarten nimmt - sofern es möglich ist - an dem örtlichen Weihnachtsmarkt Groß Berkel mit einem Angebot teil.

7. Qualitätsentwicklung

Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung sind unabdingbare Bestandteile der Arbeit und erfolgen auf unterschiedlichen Ebenen.

Durch regelmäßige Mitarbeitenden-Gespräche, Teilnahme an internen und externen Fortbildungen oder Tagungen, kollegiale Beratung sowie gemeinsame Studientage wird sichergestellt, dass die bestehende Qualität aufrechterhalten und weiterentwickelt wird.

Durch Austausch, Reflektion und Fortschreibung vorhandener Standards und durch Weitergabe relevanter Informationen werden diese stetig eruiert. Dies geschieht in regelmäßigen Teamsitzungen der pädagogischen Mitarbeitenden.

Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden eingearbeitet und Praktikanten angeleitet. Durch unser Beschwerdemanagement und die Einbeziehung der Eltern in die Arbeit unserer Kindertagesstätte ist zudem eine sichere Basis für eine konstruktive Zusammenarbeit mit den Familien der Kinder gewährleistet.

Unsere Konzeption wird regelmäßig überprüft, bearbeitet und ggf. veränderten Erfordernissen angepasst.

8. Literaturverzeichnis

Prenzel, A Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in interkultureller, feministischer und integrativer Pädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 3.Auflage 2006

Herwartz-Emden, Schurt & Waburg 2010

Otto Speck. Die Ökonomisierung sozialer Qualität. Zur Qualitätsdiskussion in Behindertenhilfe und Sozialer Arbeit. Ernst Reinhardt Verlag, München 1999

Spanhel, D. 2014; Familienhandbuch

Schäfer, G. (2013): Ästhetische Bildung. In: L. Fried, S. Roux, Handbuch Pädagogik der frühen Kindheit. Berlin, S. 187-192.

Maywald, Jörg (2021) Kinderrechte in der Kita (2. Auflage) – Verlag Herder GmbH

Maywald, Jörg (2022) Sexualpädagogik in der Kita (4. Auflage) – Verlag Herder GmbH

Niedersächsisches Kultusministerium (2005) Orientierungsplan für Bildung und Erziehung

Bildungsprozesse im Kindesalter. Selbstbildung, Erfahrung und Lernen in der frühen Kindheit. 3. Aufl.

Prof. Dr. Gerd E. Schäfer Bildungsprozesse in der frühen Kindheit, (7005) GStD, GStL, HStD, HStL

Gerd Schäfer in: Schäfer, Gerd E.: Lernen im Lebenslauf. Formale, non-formale und informelle Bildung in früher und mittlerer Kindheit. Köln 2008

Bildungsprozesse im frühen Kindesalter, Gerd E. Schäfer <https://www.offenburg.de/html/media/dl.html>

G. Hüther Lernen als ein sich selbst organisierender Prozess, 2011